

Johann Christoph Gottsched: *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1730)

Im Kapitel „Von den poetischen Nachahmungen“ geht Gottsched u. a. auf die *Asiatische Banise* ein (S. 139).

Ein jeder sieht wohl, daß die gemeinen Romane in einer so löblichen Absicht nicht geschrieben sind. Ihre Verfasser verstehen oft die Regeln der Poesie so wenig, als die wahre Sittenlehre; daher ist es kein Wunder, wenn sie einen verliebten Labyrinth in den andern bauen, und eitel Thorheiten durch einander flechten, ihre wollüstige Leser noch üppiger zu machen und die Unschuldigen zu verführen. Wenn sie erbaulich seyn sollten, müsten sie nach Art eines Heldengedichtes abgefasset werden, wie Heliodorus, Longus, Cervantes und Fenelon gethan. Zieglers Banise ist bey uns Deutschen noch der allerbeste Roman, das macht daß er in wenigen Stücken von den obigen Regeln abweicht: kan auch daher von verständigen und Tugendliebenden Gemüthern mit Lust und Nutzen gelesen werden.

In dem Abschnitt *Von üblichen Wörtern* diskutiert Gottsched, ob gemeine Ausdrücke ihren Platz in der Literatur haben sollten (S. 191).

Sogar die ganz niederträchtigen und pöbelhaften Worte können einem Poeten nicht ganz verboten werden, wenn sie nur nicht wieder die Erbarkeit laufen. Er muß ja zuweilen dergleichen Personen redend einführen, die gewiß auf keine andere Art ihre Gedancken von sich geben können. Der berühmte Spanier, Cervantes, hat dieses sehr wohl beobachtet, wenn er seinen Sansche Pansa als einen Bauernkerl ganz abgeschmackt, und in lauter bäurischen Sprichwörtern reden läst. Und man könnte es daher in Zieglers Banise mit Recht tadeln, daß Scandor gemeinlich eben so edel als der Printz Balacin redend eingeführet wird.

Im Kapitel „Von den Tragödien und Trauerspielen“ wird die seit 1713 tradierte Bühnensfassung der *Asiatischen Banise* kritisiert, da diese nicht die Einheit der Zeit wahr (S. 574).

Es müssen aber diese Stunden bey Tage, und nicht bey Nacht seyn, weil diese zum Schlafen bestimmt ist; Es wäre denn, daß die Handlung erst nach Mittage anfienge,

und sich bis in die späte Nacht verzöge; oder umgekehrt frühmorgends angienge, und bis zu Mittage daurete. Der berühmte Cid des Corneille ist in diesem Stücke wieder die Reguln, denn er dauret eine gantze Nacht durch, nebst dem vorigen und folgenden Tage, und braucht wenigstens volle vier und zwantzig Stunden: welches schon viel zu viel ist, und unerträglich seyn würde, wenn das Stück nicht sonst viel andre Schönheiten in sich hätte; die den Zuschauern fast nicht Zeit lassen, daran zu gedencken. Das ist nun eben die Kunst, die Fabel so ins kurtze zu bringen, daß keine lange Zeit dazu gehöret; und eben deßwegen ist auch bey uns Deutschen die Tragödie vom Wallenstein, von der Banise, ingleichen von der Böhmischen Libussa gantz falsch und unrichtig, weil sie zum Theil etliche Monate, zum Theil aber viele Jahre zu ihrer Dauer erfordern.

Die Umsetzung der Peripetie, des Glückswechsels, wird von Gottsched dagegen positiv beurteilt (S. 576-577).

Es sind aber die Fabeln der Trauer-Spiele ebenfalls entweder einfache oder schlechte; oder verworrene, die einen Glücks-Wechsel und eine Entdeckung unbekannter Personen haben. In beyden aber hat ein Knoten oder die so genannte Intrigue statt, die sich im Anfange des Schau-Spieles anfängt in einander zu schlingen, und allmählig immer mehr und mehr verwirret, bis die letzte Handlung, oder wo möglich, der letzte Auftritt alles auf einmahl auflöset. [...] Eben so ist die Tragödie von der Banise beschaffen, wo Chaumigrem stirbt, der verkleidete Balacin aber mit seiner Prinzeßin auf einmahl glücklich wird. Die Schönheit in dergleichen Fabeln besteht darinn, daß dieser Glücks-Wechsel gantz zuletzt, und zwar unvermuthet geschieht, auch die Entdeckung der verkleideten oder unbekanntenen Personen, wenn dergleichen verhanden sind, unmittelbar vorhergeht.

Johann Christoph Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen; Darinnen erstlich die allgemeinen Regeln der Poesie, hernach alle besondere Gattungen der Gedichte, abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden: Überall aber gezeiget wird Daß das innere Wesen der Poesie in einer Nachahmung der Natur bestehe : Anstatt einer Einleitung ist Horatii Dichtkunst in deutsche Verße übersetzt, und mit Anmerckungen erläutert von M. Joh. Christoph Gottsched. Leipzig: Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf, 1730, S. 139, 191, 574 und 576-577.